

MICHAEL BOHMEYER
CLAUDIA CORNELSEN

ANTWORTEN
AUS DER
PRAXIS

WAS WÜRDDEST DU TUN?

WIE UNS DAS **BEDINGUNGSLOSE**
GRUNDEINKOMMEN VERÄNDERT

Econ

»Gelernt habe ich Krankenschwester. Ich helfe gern. Ich mag die Arbeit, aber man verdient nur wenig und hat keine Wochenenden. Nach einem Jahr hatte ich keine Lust mehr.«

Sie zieht mit ihrem damaligen Freund nach Bochum, wird dort an einer Kunstschule angenommen, aufgrund der abgeschlossenen Lehre bekommt sie BAföG. Nebenbei jobbt sie im Museumscafé als, wie sie es nennt, Tellerträger: »Ich habe auf- und abgedeckt.«

Nach der Trennung vom Freund kehrt sie zurück nach Hamburg, wo sie zu jedem Galeristen geht – ohne Erfolg. Für den Lebensunterhalt jobbt sie in einem privaten Museum, »weil das irgendwie mit Kunst zu tun hat«. Kasse, Kaffee und Kuchen, Tische polieren. »Verdienen tut man schlecht: Mit 28 Stunden bin ich auf 1100 gekommen. Meistens waren es unter 1000 Euro. 9,30 pro Stunde. Das war nicht viel.«

Zwischendurch reist sie zweimal nach Australien. Das gibt ihr die Kraft, durchzuhalten. Trotzdem: Nach fünf Jahren gibt sie auf.

»Die Kunstzeit hat mir persönlich unglaublich viel gebracht, aber da muss nicht unbedingt ein Beruf daraus werden. Mir fällt dies Sich-Anpreisen schwer, das kann ich nicht. Ich kann mich schlecht verkaufen. Damit fühle ich mich nicht wohl, und dann wird das auch nichts.«

Von den BAföG-Schulden spricht sie nicht, aber uns ist klar, dass ihr die noch im Nacken sitzen. Sie hatte schon mal Schulden im Leben: Direkt nach der Ausbildung zur Krankenschwester war sie mit Anfang 20 drei Monate nach Griechenland gegangen. Sie hatte sich nicht beim Amt abgemeldet, wusste nicht, dass sie sich selbst versichern und eine Auslandskrankenversicherung abschließen musste. Als sie zurückkam, musste sie drei Monate Beiträge nachzahlen – 1500 Euro Schulden. Sie lieh das Geld von den Eltern einer Freundin, suchte sich einen Job und stotterte die Schulden Monat für Monat ab.

Im Dezember 2016, drei Monate nach Beendigung des Museumsjobs, müsste sie eigentlich Geld vom Arbeitsamt bekommen. Die Sperrzeit wegen »versicherungswidrigen Verhaltens aufgrund von Eigenkündigung« ist vorbei. Aber aufgrund irgendeines Fehler verzögert sich die Zahlung.

Der neue Freund bekommt einen Job in Hannover. Sie will mitgehen, weiß aber nicht, wie sie den Umzug bezahlen soll.

Sehnsuchtsort Australien – ein Traum? Eine Utopie? Eine Flucht?

In dieser Situation kommt die Mail von *Mein Grundeinkommen*: Du hast gewonnen! Eva bucht sofort den Flug nach Australien. Am Ende des ersten Grundeinkommensmonats zieht sie ihrem Freund hinterher. Nicht anders als sonst: »Auto gemietet, ein paar Kartons, selbst gepackt, selbst geschleppt, selbst gefahren.«

Und jetzt? Wir sind gespannt, wie das Grundeinkommen Evas Leben verändert hat. Faktisch hat sie genauso viel Geld wie mit dem Museumsjob, nur ohne etwas dafür zu tun.

Was macht sie mit der freien Zeit? Rumgammeln? Malen?

»Ja, ich habe mir eine Malgruppe gesucht«, erzählt sie. »Direkt am ersten Abend am neuen Wohnort. Ich wollte schnell soziale Kontakte knüpfen.«

Aber statt sich gemütlich in der neuen Stadt einzuleben, die freie Zeit mit dem Freund zu genießen oder sich beim Malen auszutoben, beginnt Eva zu unserer Überraschung sofort die Jobsuche.

»Ich wollte definitiv wieder Arbeit haben. Dieses Gefühl, untätig rumzusitzen, verursacht mir Unwohlsein. Da würde ich mich irgendwann als Faulenzer fühlen. Irgendwann langweilt es mich. Den ganzen Tag zu Hause sitzen, da hätte ich die Krise gekriegt. Ich kann das nicht erklären. Ich wollte Geld verdienen. Ich wollte einen Beitrag leisten. Ich wollte was für die Gesellschaft tun, mich einfügen. Die Malgruppe ist was anderes. Jeder hat einen Job, jeder geht arbeiten. Ich kenne keine Leute, die nicht arbeiten. Ich kenne keine Langzeitarbeitslosen oder Leute, die sich entschließen, nichts zu machen.«

Sie bewirbt sich bei diversen Supermärkten und Handelsketten. Bei Primark wird sie zum Vorstellungsgespräch eingeladen. »Die hätten mich genommen. Ich mag den Laden nicht. Ohne Grundeinkommen hätte ich den Job möglicherweise angenommen. Aber so habe ich ihn abgelehnt, auch wegen der blöden Arbeitszeiten. Wenn die sagen, du musst heute arbeiten, dann musst du springen.«

Im März, es ist der dritte Monat mit Grundeinkommen, entdeckt sie eine Anzeige für einen 450-Euro-Job in einem Altenheim. Ihre Betreuerin im Arbeitsamt rät ihr ab. »Die sagten: »450 Euro, was wollen Sie denn damit? Das bringt doch nichts!« Ich bin fast vom Glauben abgefallen. Für mich war das ein Einstieg. Besser ein 450-Euro-Job als gar keiner. Durch das Grundeinkommen konnte ich mir das doch leisten.«

Und sie behält recht: Anfang Mai fängt sie an, schon Mitte Mai erfährt sie, dass sie ab Juli eine frei werdende Vollzeitstelle übernehmen kann. Ihre Augen leuchten, wenn sie uns von ihrer Arbeit erzählt.

Doch es geht nicht nur um Spaß und menschliche Begegnungen, sondern auch um Geld. Eva bekommt 11,64 Euro pro Stunde. Das ergibt ein monatliches Grundgehalt von

1446 Euro plus Zuschläge für Nacht- und Wochenenddienste. Sie weiß die Zahlen ganz genau. In guten Monaten kommt sie auf 1800 Euro, »das Doppelte von dem, was ich im Museum verdient habe. Dazu noch Grundeinkommen. Da war ich richtig reich!«

Sie spart, hat bei unserem Treffen, also sechs Monate nach dem Ende des Grundeinkommen-Jahres, immer noch 6000 Euro auf dem Konto, obwohl sie zwischenzeitlich ihrem Freund im dreiwöchigen Urlaub ihr geliebtes Australien gezeigt hat. Sie will wieder dorthin, gern länger, mindestens zwei Monate mit einem Bus, in dem man schlafen und kochen kann. Sich einfach in die Natur stellen, die Weite genießen, die Freiheit.

Immer wieder Australien, der ferne utopische Ort.

»Ich könnte mir vorstellen auszuwandern«, sagt Eva. Es sei eher der Freund, der sie davon abhält. Er verdiene gut und hätte mit seinem Jobprofil keine Aussichten in Australien.

Immer noch rätseln wir: Was ist Australien für Eva? Ein Traum? Eine Utopie? Eine Flucht?

Eva erzählt von ihrer Kindheit. Ihre Eltern trennen sich, als sie zwei Jahre alt ist. Sie wächst bei ihrem Vater auf. Er heiratet eine Frau, die zwei Kinder in die Ehe einbringt; Eva fühlt sich als Fremdkörper in der neuen Familie. »Die hatten ihre eigenen Abläufe. Ich war der Eindringling. Und wenn es Streit gab, war im Zweifel immer ich schuld.« Sie vermisst ihre Mutter, die mit ihrem neuen Mann nach Asien ausgewandert ist. Die Mutter besucht sie regelmäßig, und zweimal fliegt auch Eva als Kind um den halben Globus.

Wir ahnen: Ihr Fernweh ist Heimweh.

Am Ende verlassen wir das Treffen sehr nachdenklich. Wir würden nicht mehr pauschal behaupten (und verurteilen), dass es bei Eva nur um banalen Konsum geht. Sie hat offenbar nicht das Gefühl, in Deutschland etwas verändern zu können, höchstens als Konsumentin, indem sie Bio-Produkte kauft. Das stellt sie nicht zufrieden. Für sie ist Australien das richtige Leben. Andere sind im falschen Körper, sie ist im falschen Land. Vielleicht sucht sie Freiheit. Vielleicht sucht sie Geborgenheit. Vielleicht weiß sie es selbst noch nicht so genau.

Und Vitrinen-Alex?

Wir legen den Zeitungsartikel über ihn beiseite und lesen, was er selbst in seinem Blogbeitrag auf der Webseite von *Mein Grundeinkommen* geschrieben hat:

»Ein Jahr lang konnte ich sagen: Ja! Ja, zu mehr Lebensqualität dank Grundeinkommen. Für mich bedeutet mehr Lebensqualität nicht hauptsächlich Materielles. Erinnerungen schaffen, darauf habe ich Wert gelegt.«

Auch er ist viel gereist. Nach Ägypten, in die Schweiz, hat innerdeutsche Ausflüge gemacht und eben verschiedene Konzerte besucht. »Im Wohnzimmer laufen die Filme nicht über einen größeren Fernseher, aber in meinem Kopf laufen größere Erinnerungen.«

Hm. Wir geraten ins Schwanken. Vielleicht ist unser Grundeinkommen doch mehr als Kohle, die man für Schnickschnack raushauen kann. Mehr als stupider Konsumanreiz. Aber was? Worum geht es, wenn die Menschen etwas kaufen, wenn nicht um die Sache?

Wir werden erst von Janka, der Gewinnerin Nr. 100, eine ziemlich plausible Antwort bekommen, die sie übrigens selbst überrascht. Bis dahin fahren wir noch weiter ziemlich ratlos durchs konsumfreudige Grundeinkommens-Land.

(2) Sparen

Tilman und die aufgeschobenen Lebensentscheidungen

Wenn man Geld nicht ausgibt, dann kann man es sparen. Sparen ist bekanntlich der Deutschen liebstes Hobby. Mehr als jeder Zweite hat ein Sparbuch; jedes Dorf hat eine Sparkasse, in jedem Kinderzimmer steht ein Sparschwein. Es überrascht also nicht, dass in unseren 23 Interviews das Wort sparen 41-mal gesagt wurde. Selbst die, die nichts gespart haben, fanden es notwendig, das zu erwähnen. Nur zum Vergleich: Das Wort Konsum kam zehnmal, das Wort Luxus achtmal vor. Nur ums Kaufen ging es mehr als 70-mal.

Es überrascht uns aber durchaus, dass wir beide spontan und ohne nachzudenken Konsum verurteilen, während wir die Spar-Sätze kaum zur Kenntnis nehmen. Was ist das für ein unbewusstes Wertesystem: Einkaufslisten sind des Teufels? Sparbücher heilig?

Micha: Natürlich sparen die Leute. Unser Grundeinkommen ist ja auch nur befristet für ein Jahr. Deshalb ist damit zu rechnen, dass die Leute etwas zurücklegen. Claudia: Um dann damit was zu tun? Micha: Etwas Sinnvolles. Claudia: Eva spart dafür, dass sie nächstes Jahr wieder nach Australien fahren kann. Micha: Die meisten sparen für schlechte Zeiten. Claudia: Was genau sind schlechte Zeiten? Micha: Tilman zum Beispiel spart, weil er am Anfang seiner Selbstständigkeit Sicherheit braucht, falls er nicht genügend Aufträge hat. Claudia: Sparen ist auch eine Verschiebung von Konsum- und Lebensentscheidungen. Das kannst du gerade bei Tilman beobachten.

Tilman hatte nach dem Mediendesign-Studium beim WDR als Trainee gearbeitet, als er im April 2016 das Grundeinkommen gewann. Trainee, so erklärt er uns, ist eine Ausbildung mit dem Ziel, dass die Person anschließend auch im Unternehmen arbeitet. Bei den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten sei das aber nicht so, weil die niemanden